

KIRCHE

Seht, sie bewegt sich

Aber kein Wunder in Assisi

Zwei Knaben waren es, die es als erste erzählten, begeistert und entflammt: Sie hätten es gesehen, die Madonna auf der Kirche Santa Maria degli Angeli zu Assisi habe sich bewegt. „Als ob sie atme“.

Nun sahen die Menschen hinauf zu Santa Maria degli Angeli, und dann muß es wie ein Lauffeuer durch Italien gegangen sein: Die Madonna bewegt sich. Assisi, die kleine Stadt im hebrischen Umbrien, Geburtsort des Franziskus, des sanftesten unter den Heiligen, war alsbald voll von Wallfahrenden.

Sie waren gekommen, um das Wunder des atmenden Madonnenbildes zu sehen. Mehr als 60 000 wurden gezählt. Vielen war der Weg von Sizilien her nicht zu weit gewesen. Hunderte von Kranken waren dabei. Sie erhofften sich Heilung vom Anblick des Muttergottesbildes, das sich bewegt.

Diese sieben Meter hohe Bronzestatue wurde im Jahre 1930 aufgestellt. Aber die Kirche Santa Maria degli Angeli selbst ist um vieles älter, sie stammt aus dem 16. Jahrhundert.

Hier, etwas unterhalb am Hügel von Assisi, stand zur Zeit des heiligen Franz, den die Gläubigen zärtlich „Poverello“, den lieben kleinen Armen, nennen, inmitten eines Waldes ein kleines Bethaus, die Portiuncula. Es war der Lieblingsort des Heiligen.

Hier ist die Wiege des Franziskanerordens, aus dem so viele Päpste, so viele Kardinäle, Bischöfe, Heilige und Seliggesprochene hervorgingen. Und hier starb Franziskus. Noch zeigt man die Stelle, wo seine Ordensbrüder den Sterbenden auf den nackten Fußboden legten, wie er es gewünscht hatte.

Und hier standen nun die Wallfahrer und starrten hinauf zu dem Standbild der Madonna und warteten auf das Wunder.

Das Pressebüro des Vatikans gab eine Erklärung heraus. Sie war abwartend. Die örtlichen Kirchenbehörden, hieß es, führten stets eine sehr eingehende Untersuchung vermeintlicher Wunder durch, ehe der Vatikan offiziell dazu Stellung nehme.

Von der Universität Perugia kam Professor Enrico Pistolesi. Er beobachtete die Madonnenstatue durch ein Fernrohr. Der Eindruck, daß sich das Standbild bewege, könne durch das Aufsteigen warmer Luft hervorgerufen werden, meinte er.

Und vor Santa Maria degli Angeli standen, nach Tausenden zählend, die Menschen. Sie wandten keinen Blick von der Statue. Schweigend sahen sie hinauf. Aber manchmal stieß ein Mann oder eine Frau einen Ruf aus, und der Ruf ging durch die Menge: „Seht sie bewegt sich“.

Die eingehende Untersuchung der örtlichen Kirchenbehörde war im Gange. Die Beauftragten des Bischofs von Assisi beobachteten und erstatteten Bericht. Das Bistum gab eine lakonische Erklärung heraus: Der Bericht von dem Wunder der atmenden Madonna habe sich als unzutreffend herausgestellt. Die Untersuchung habe keine „tatsächlichen und scheinbaren Bewegungen der Statue ergeben, die nicht auf natürliche Ursachen zurückzuführen sind.“

Vor Santa Maria degli Angeli verharren noch lange die Menschen.



Als Regisseur suggestiv — Jürgen Fehling auf der Probe

THEATER

Mit Florett und Hammer

Objekt für schmückende Beiwörter

Die Berliner Theaterkritiker, vom stets Verneinenden bis zum immer Verzeihenden, rieben etwas gelangweilt ihre Aperçus aneinander blank. Auf ihren Notizzetteln standen klipp-klare Fragen. Aber sie mußten warten, wegen eines geplatzten Reifens. Die Herren warteten auf des verstorbenen Karl-Heinz Martins Nachfolger, auf den neuen künstlerischen Leiter des Berliner Hebbel-Theaters, auf Jürgen Fehling.

Dann jagte der breitschultrige Regisseur herein und belastete einen Stuhl auf der Bühne des Amerika-Hauses. Unter sich das Kritikervölkchen, dem er mit Florett und Hammer zu Leibe ging.

Es war seine erste Pressekonferenz nach der Jahre zählenden Pause, in der der besessenste deutsche Theatermann, zur Untätigkeit verdammt, in seiner Zehlendorfer Wohnung wie ein Käfig-Löwe auf und ab lief. Das Theater der viergeteilten Stadt bekam inzwischen Asthma. Unter dem Zeichen Fehlings soll eine neue Bühnen-Aera anbrechen.

Konkretes über das Morgengrauen der Aera mußten die Besitzer der spitzen Federn aus dem Katarakt von Aphorismen über Kunst und Künstler, Kritik und Kritiker herausfischen: ein deutsches Burg-Theater soll das Hebbel-Theater werden. Mit Namen wie Käthe Gold, Hermine Körner, Lucie Mannheim und Gustav Knuth, Fritz Kortner und Erich Ponto und Albert Florath.

Und vor allem Werner Krauß müsse her, „der größte deutsche Schauspieler, aber nicht der klügste!“ Zwischen durch Geistesblitze und -donner aus dem gewaltigen Schädel des temperamentvollen Fanatikers. Schweigsam, Unterlippe hagend saß sein Bremser-Partner Oskar Ingenohl (geschäftlicher Leiter) neben ihm.

Klassiker will Fehling spielen. Goethe, Shakespeare, aber auch Hanns Henny

Jahns „Armut, Reichtum, Mensch und Tier“. Der Tisch der modernen Dramatik ist für ihn noch leer. „Wir machen Kasse mit Sartre“ — doch er sucht den neuen deutschen Dichter für seine Aera. So wie Otto Brahm, der große Berliner Theatermann in den Jahrzehnten um 1900, Ibsen hatte.

Vom boshaften Kitzeln bis zum saugroben Zuschlagen traktierte der siebente Sohn eines Lübecker Bürgermeisters und polternde Enkel Emanuel Geibels 90 Minuten lang die Zuhörer zu seinen Füßen: „Was Theater ist, wissen Sie, meine Herren von der Presse, überhaupt nicht“. Paul Rilla, bejahrter Kunstkritiker der „Berliner Zeitung“, erntete sogar das Wort „Lümmel“ für seine „Fliegen“-Rezension.

Benommen und etwas verärgert zogen die Beleidigten auf ihre Redaktionen. Sie wollten mit Galle schreiben, aber die Hochachtung schimmerte durch. Fehling ist eben ein norddeutscher Dickkopf. Er ist lohnendes Objekt für schmückende Beiwörter: eigensinnig, herrisch, dämonisch, vital, verboht.

Unterordnung ist für ihn fast unerträglich. Deshalb wurde er nie ein exzellenter Schauspieler. Als Regisseur ist er suggestiv. Er springt souverän mit Schauspielern, Werken und ihren Dichtern um.

Sein höchster Ruhm sind seine Ernst-Barlach-Inszenierungen vor etwa zwanzig Jahren. Vom Fehlingschen „Bläuen Boll“ sprechen die alten Hasen der Kritik noch heute mit beklommener Ehrfurcht. Er selbst hat etwas Barlachisches. Später arbeitete Jürgen Fehling mit Gründgens und George, staatspolitisch unbeliebt. Bis Schluß war.

1945 startete er den Versuch des eigenen „Zehlendorfer Künstlerhauses“, wo er Johana Maria Gorvin zur großen Dramatischen formte. Mit einem Wust von Schulden platzte das Randtheater. Die Kontroverse mit dem Intendanten Langhoff verdarb den Start am „Deutschen Theater“. Nun ist das Hebbel-Theater Fehlings Domizil geworden.

Berlin will zu ihm wallfahrten. Skeptiker fürchten nur ein kurzes Fehling-Regime. „Er ist hochexplosiv“, sagen sie.